

rische Hofkanzlei in Wien (nr. 44 von 1719; nr. 109 von 1754; nr. 116 von 1762; nr. 118 und 120 von 1762). Außerdem ein Pachtvertrag von 1701 (nr. 34) und ein Bericht von 1786 (nr. 171): Bericht der Torontaler Kameraladministration an die Ofener Statthalterei. — In ungarischer Sprache sind zwei Stücke von 1745 und 1749 aus dem Komitat Tolnau abgefaßt (Ansiedlungsvertrag, Klageschrift) (nr. 101. 103).

Wir müssen dem fleißigen Herausgeber dankbar sein für diese Quellensammlung, die insgesamt einen wertvollen Beitrag leistet zur weiteren Erforschung der kaiserlichen Siedlungspolitik und zur Wirtschaftsgeschichte Ungarns im merkantilistischen Zeitalter, vor allem aber zur Entstehungsgeschichte des Südostdeutschtums. Wir hoffen, daß es der Entdeckerfreude von Anton Tafferner gelingt, noch weitere entlegene Quellen zur südostdeutschen Geschichte aufzuspüren und zu veröffentlichen.

Georg Stadtmüller

München

UNGARN 1848—1918

Spira, György *A negyvennyolcas nemzedék nyomában* [Auf den Spuren der Achtundvierziger Generation]. Budapest: Magvető Kiadó 1973. 394 S.

Das Buch enthält eine Anzahl selbständiger Studien, Vorträge, Diskussionsbeiträge und Buchbesprechungen aus der Feder eines der fleißigsten ungarischen Historiker. Das einzige Bindeglied zwischen den Beiträgen über Politik, Wirtschaft, Kultur und soziale Verhältnisse bildet das Jahr 1848. In den politischen Studien befaßt sich der Verf. mit den führenden Persönlichkeiten des „Zeitalters der Reformen“ (1825—1848) und des Jahres 1848 (besonders mit Széchenyi, Kossuth und Petöfi); in den Beiträgen über Wirtschaftsprobleme und soziale Fragen schildert er die Bauernverhältnisse im Komitat Pest und in der Umgebung von Debrecen, ferner die Probleme des Bauernbesitzes in Oberungarn unmittelbar vor 1848. Kleinere Studien sind auch der nationalen Frage im Jahre der 1848er Umgestaltungen und davor gewidmet.

Einleitend betont Spira die Notwendigkeit, das über 1848 dargestellte Bild zu revidieren, da „eine ganze Armee von Historikern den Versuch machte, das Gesicht von 1848 zu entstellen“ (S. 9). Leider nennt er aber keinen einzigen Namen. Das Wesen des 1848er Bildes gibt er folgendermaßen an: Die bürgerliche Revolution und der nationale Freiheitskampf bedingten einander gegenseitig (S. 14 ff.). Der erste Beitrag („Auf der Suche nach einem besseren Begreifen des ungarischen Achtundvierzig“, S. 9—43) ist der schwächste Teil des umfangreichen Buches. Spira stellt hier eine große Anzahl von Thesen und Hypothesen auf, ohne den Versuch zu unternehmen, deren Stichhaltigkeit zu beweisen. Seine Urteile über einige führende Persönlichkeiten des ungarischen 1848 sind nicht nur sehr pauschal und fehlerhaft, sondern auch grob und störend. Görgey und Szemere charakterisiert er als „Männer der Minute“ (percmber), Jókai bezeichnet er als einen großen „Manteldreher“

(köpönyegforgató) (S. 37 bzw. 40), obwohl er die Notwendigkeit betont, bei der sachlichen Bewertung der Rolle der einzelnen Persönlichkeiten im Jahre 1848 auch die früheren Verdienste zu berücksichtigen (S. 43).

In einem interessanten Beitrag behandelt er die soziale Schichtung im Komitat Pest an der Schwelle der 1848er Landreform (S. 41—81), allerdings leider ohne die ganz abweichende Situation in den drei großen Bauernstädten Kecskemét, Nagykőrös und Cegléd behandelt sowie ohne die Lage der Knechte und der Subinquinli berücksichtigt zu haben. In einem anderen Beitrag über das Bauernschicksal im Komitat Pest vor der Revolution von 1848 (S. 83—105) bleibt Spira sehr einseitig: er beschränkt sich praktisch auf die Schilderung der ständigen und zunehmenden Pauperisierung, verbunden mit einer gewissen Polarisierung der bäuerlichen Gesellschaft. Dabei sind aber die Vergleichszahlen zwischen 1775 und 1828 sehr interessant und lehrreich (S. 138 ff.).

Zwei Studien und einen kleineren Artikel widmet Spira dem „größten Magyaren“, Stephan Széchenyi. In allen dreien nimmt er eine sehr kritische, wenn auch letzten Endes eher positive Stellung ein. In einer interessanten Studie behandelt er die Kreditverhältnisse (S. 151—171) und zeigt die enorme Verschuldung sowie die zweifelhaften Kreditquellen des größten Politikers des Zeitalters der Reformen, während die zweite Studie dem „Tragischen Weg Széchenyis“ (S. 172—196) gewidmet ist. Hier kritisiert er ihn, weil der größte Magyare nicht für die revolutionären Lösungen, sondern für Mäßigung war. In einem kleineren Artikel (S. 309—321) zeigt Spira, wie schwer es in der ungarischen Geschichtswissenschaft war, infolge der enormen Autorität Széchenyis über ihn ein völlig wahrheitsgetreues und objektives Bild zu zeichnen.

Eindeutig positiv ist die Charakteristik des größten ungarischen Dichters und des großen Revolutionärs Sándor Petőfi (S. 234—264); was den Leser vielleicht stört, ist die Tatsache, daß Spira aus Petőfi einen Klassenkämpfer macht, der jedoch bereit war, in einer breiten Koalition mit verschiedenen Klassen und Schichten zusammenzuarbeiten, welche für Reformen und gegen Wien waren.

Interessant ist eine kleine Studie über die Arbeiterbewegung der Hauptstadt (S. 265—279), worin Spira die nationalistische Einstellung der damaligen ungarischen Arbeiterschaft zeigte (Diese verlangte die Entfernung der Ausländer, S. 273).

Vom Standpunkt der Geschichtswissenschaft ist der umfangreiche Artikel über den Revolutionsausschuß des Komitates Pest im Frühjahr 1848 (S. 197—233) der wertvollste im ganzen Buch, da Spira eine zusammenhängende und objektive Schilderung der politischen Linie, der Tätigkeit und der breiten Kompetenzen dieses wichtigen Organs vermittelt.

Ein beträchtlicher Mangel der verschiedenen Studien besteht im Stil des Autors. Des öfteren bringt er so lange und komplizierte Sätze, daß darunter die Verständlichkeit leiden muß. (Beispiele: S. 185 ein Satz mit 41 Zeilen; S. 183 mit 25 Zeilen usw.).

László Révész

Bern

Urbán, Aladár *A nemzetőrség és honvédség szervezése 1848 nyarán* [Die Organisation der Nationalgarde und der Honved im Sommer 1848]. Budapest: Akadémiai Kiadó 1973. 426 S., 11 Taf.

Die Ereignisse des Revolutionsjahres 1848 führten in Ungarn zur Aufstellung eigener Truppenkorps: Nationalgarde und Honvéd. Der Verf. hat als Ergebnis jahrelanger Archivforschungen sowie unter Verwendung der zeitgenössischen Presse, von Flugschriften und von Memoiren eine detaillierte und sauber gearbeitete Darstellung dieses nicht geradlinig verlaufenen Vorganges erarbeitet. Die *Battthyány*-Regierung schuf sich 1848 dieses von Wien völlig unabhängige militärische Instrumentarium, das neben der bisherigen, noch an gewisse Weisungen Wiens („Angelegenheiten der Gesamtmonarchie“) gebundenen Heeresorganisationen seinen eigenen Platz fand. Die Aufstellung dieser Truppen ergab sich aus der für Budapest zwingenden Notwendigkeit, die innere Ordnung zu sichern und die aufbegehrenden Nationalitäten niederzuhalten. Als diese spontan entstandene und dann von der ungarischen Regierung in aller Form organisierte Freiwilligentruppe neben ihrer anfänglichen Zielsetzung — Polizeiaufgaben und Wachdienst — auch für den Kriegsdienst eingesetzt werden mußte, versagte sie. Eine Umorganisation wurde notwendig, dergestalt, daß die innerhalb der zahlenmäßig umfangreichen milizarartigen Nationalgarde als disziplinierte und nach rein militärischen Gesichtspunkten ausgebildete und geführte Honvéd-Truppe — Eliteeinheiten also — erweitert wurde, in dem ein großer Teil der Freiwilligenformationen der Nationalgarde zu längeren Dienst verpflichtet und in diese Honvéd überführt wurde. — Ein umfangreicher Anhang mit Tabellen und Abbildungen ist beigegeben.

Ekkehard Völkl

Regensburg

Váry, Gellért *Emléklapok Csongrád multjából* [Erinnerungen an die Vergangenheit Csongráds]. [Hasonmás kiad.] (Utószó es jegyz.: *Tari László*). Szeged: Szegedi Somogyi Könyvtár 1974. 250 S.

Es handelt sich um die Faksimile-Ausgabe einer bisher unedierten Handschrift des Piaristenpaters Gellért Váry (1843—1926) über seine Heimat, die reiche Agrarstadt Csongrád in der ungarischen Tiefebene in den ersten Jahrzehnten der zweite Hälfte des 19. Jhs. Váry, Autor von 109 Aufsätzen, sieben Büchern und zahlreichen unedierten Schriften, erfolgreicher Übersetzer und Pädagoge, erzählt in dieser Schrift, die er 1904 als eine Privatzeichnung für seinen Neffen angefertigt hatte, seine glückliche Jugend in Csongrád. Dabei entfaltet sich prachtvoll das Bild der damaligen Stadt: ihr Ursprung und ihre Bevölkerung, ihre Kirchen und Seelsorger, die Ereignisse der Revolution (1848—49), des Bach-Regimes (1850—61) und des politischen Widerstandes (1861), das tägliche Leben der einfachen Menschen, ihre Sorgen und Probleme, die Naturkatastrophen wie Dürre und Theißüberflutungen, die wunderbare Landschaft, Puszta- und Räuberromantik und schließlich das Aufbrechen der neuen Zeit. Seine Erinnerungen sind in hinreißendem Stil mit großer Wärme des Herzens geschrieben, trotzdem vornehm und persönlich sachlich-ausgewogen und unbefangen. — Die beigelegten ausgezeichneten Anmerkungen, Tabellen und Verzeichnisse loben László Tari, den Besitzer der Handschrift, während das Verdienst der Herausgabe der Handschrift der Somogyi-Bibliothek von Szeged gebührt. Mit dieser Veröffentlichung wurde die ungarische Folkloreforschung um einen beachtlichen Beitrag reicher.

Gabriel Adriányi

Bonn

Dolmányos, István *Die Fiumaner Resolution und die Koalition der ungarischen Oppositionsparteien von 1905*, in: *Studia Slavica Academiae Scientiarum Hungaricae* 20(1974) 323—359.

Die Abhandlung berührt die Thematik der Nationalitätenprobleme, die das Schicksal Österreich-Ungarns bis zum 1. Weltkrieg bestimmten, sowie die Zeit des Dualismus und des Trialismus. Der Verf. behandelt speziell den kroatisch-serbischen Gegensatz, der um die Jahrhundertwende in zunehmendem Maße zu einer „jugoslawischen“ Gemeinsamkeit gegen Ungarn geführt hatte und nun in eine erste serbo-kroatische Koalition, den „novi kurs“, mündet. Geistiger Führer war Supilo, der die sog. Fiumaner Resolution (Fiume = ital. u. dt. für Rijeka; bis zum 1. Weltkrieg Hafen Ungarns) zustandebrachte. Hier wurde eine erste ungarisch-kroatische Annäherung propagiert, die von der Monarchie mit Besorgnis verfolgt wurde. Vor allem das Programm des südslawischen Nationalismus war der wichtigste Teil der Resolution. Der Verf. merkt aber auch kritisch an, daß auf dieser Konferenz vom 3. Oktober 1905 z. B. das allgemeine Wahlrecht und die Agrarfrage (entgegen den Forderungen des Fortschritts) nicht aufgenommen wurden. Aber trotz einiger offensichtlicher Fehler und Mängel der Resolution war die kroatische (nationale) Opposition etwa bis 1908 durchaus eine fortschrittliche Vereinigung gewesen. Obwohl taktische Überlegungen zu politischer Annäherung der kroatisch-serbischen mit der ungarischen Koalition geführt hatten, kam es eben wegen der Inkonsequenz und der Mängel des nationalen Programms zur Gärung um die Fiumaner Resolution, und schließlich im November 1905 zu Gegensätzen zwischen der Politik der ungarischen und kroatischen Opposition. Die Regierung Fejérváry verstärkte den Kampf gegen die Fiumaner Resolution und verteidigte so „die Interessen der oesterreichischen Regierung — getarnt als ungarischen Nationalismus“ (S. 358).

Anzumerken ist, daß der Verf. entsprechende Vorkenntnisse und erhebliches Hintergrundwissen beim Leser voraussetzt.

Lothar Gräser

Regensburg

Tóth, Adalbert *Parteien und Reichstagswahlen in Ungarn 1848—1892*. München: Oldenburg 1973. 383 S. = Südosteuropäische Arbeiten 70.

Diese durch neue Archivstudien zum vorliegenden Buch erweiterte Dissertation liefert einen wesentlichen Beitrag zur Geschichte der ungarischen Parteien der Jahre nach der Revolution von 1848 und ihrem Verhältnis zu Parlament und Gesellschaft um die Zeit des ungarischen Ausgleichs. Bisher gab es zu diesem Abschnitt der politischen Entwicklung in Ungarn noch keine zusammenfassende Untersuchung, weshalb wesentliche Teile der Arbeit (Herkunft der Abgeordneten, geographisch und soziologisch) allein aus Quellen erstellt sind. Der Autor hat Memoiren bedeutender Politiker, Zeitungsartikel und ungedrucktes Material des Landesarchivs Budapest verwendet und vor allem statistisch ausgewertet. Seine Arbeit ist daher in zwei verhältnismäßig ungleiche Teile geteilt: die recht knappe historische Analyse (140 S.) und den umfangreichen Tabellenanhang (210 S.), auf dem das Hauptgewicht der Arbeit liegt. Die Knappheit der beschreibenden Kapitel ist teilweise durch die ungünstige Quellenlage bedingt, die zwar Aussagen über die ungarischen, deutschen und rumänischen Parteien zuließ, nicht aber über die slowakischen und

serbischen. Unter der Überschrift „Das Parteiensystem“ werden im ersten Kapitel Entstehung, Charakter und Struktur der Parteien, im zweiten „Die politische Willensbildung in den Wahlbezirken“ beschrieben. Unter Willensbildung versteht der Autor „die Wahlentscheidung bestimmende Faktoren.“ Er untersucht die Wahlergebnisse entsprechend der sozialen Gliederung der Bevölkerung und vergleicht sie mit den statistischen Daten, wobei besonders Nationalität und Religion berücksichtigt werden. In einer Serie von Karten sind die Tendenzen in den Wahlbezirken der Jahre vor und nach der Wahl von 1875 geographisch dargestellt („politische Landschaften“).

Um diese Tendenzen erkennen zu können, hat Tóth nach dem Vorbild der wahlgeographischen Arbeiten von André Siegfried und François Goguel Parteien, die seiner Feststellung nach gleiche Richtungen verfolgten, zu Einheiten zusammengefaßt und deren Verteilung auf der Landkarte wiedergegeben. Er kommt auf diese Weise zu einer Einteilung der Parteien in drei Hauptlager, die sich in ihrer Haltung Österreich gegenüber unterschieden: (A) die „Parteien des Ausgleichs“ („Rechte“), unter ihnen die Regierungsparteien, (B) die „gemäßigte Opposition“ („Mitte“), die sich indifferent zum Ausgleich verhielt, und (C) die „radikale Opposition“ („Linke“), die ihn völlig ablehnte. Nach der Einführung des Zensuswahlrechtes 1848 legte ein neues Wahlgesetz 411 Wahlbezirke fest, zu denen 1868 noch zwei hinzukamen, und die bis 1918 bestanden. In den sich an den Text und die Karten anschließenden Tabellen kann für jeden Wahlbezirk nachgesehen werden, wann welche Tendenz vorherrschte und welche Parteien gewählt wurden. Eine Liste führt abschließend sämtliche Abgeordnete der Jahre 1848—1892 auf.

Der Autor stellt fest, daß Ungarn zu einem Zweiparteiensystem drängte, wenn auch, durch das Wahlsystem bedingt, eine schwache Mitte existierte, die sich 1875 auflöste, später aber mit Unterstützung der Regierung in der „Volkspartei“ 1894 wiedererrichtet wurde. Dieses Datum ist zugleich der Schlußpunkt der Arbeit, die bis 1918 hätte weitergeführt werden sollen, wäre der Stoff nicht zu umfangreich gewesen. Bemerkenswert ist, daß die großen Parteien in Ungarn zu Anfang den Anspruch erhoben, für das ganze Volk zu sprechen, während nur eine Gruppe (national oder konfessionell) zu vertreten in dem multinationalen Staat Verdacht erregte. Zwar hatten die Rumänen und Serben bereits seit 1848 eigene Parteien, die aber nicht im Parlament vertreten waren. Die Siebenbürger Sachsen gründeten erst 1876 ihre eigene Partei und erst 1894 gelang die Gründung einer konfessionellen Partei, der schon erwähnten katholischen „Volkspartei“. Seit 1890 bestand eine ungarische „Sozialdemokratische Partei“ bis 1905, aber ebenfalls nur außerhalb des Parlamentes. Die damals populäre Devise, in Ungarn lebten nur Ungarn und Muttersprache sei Privatsache, hatte zwar einen übernationalen Klang, durfte aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß andererseits Föderalismus fast als Schimpfwort galt. Hinter ihr verbargen sich auch handfeste, gegen die nationale Vielfalt gerichtete Ungarisierungsbestrebungen.

Im ganzen gesehen bestätigt das statistische Forschungsergebnis die schon bekannte Tatsache, daß ab der sechziger Jahre die konservativen Parteien des Ausgleichs mit geringen Schwankungen stets die überwältigende Mehrheit behielten (immer über 50%), während die Mitte unter 30% abrutschte, die radikale Opposition aber nur langsam Stimmen gewann (Tab., S. 112). Die zugrundeliegenden gesellschaftlichen Ursachen streift die Arbeit nur oberflächlich.

Für detaillierte Untersuchungen zur politischen Entwicklung der einzelnen Landschaften Ungarns sind die umfangreichen und komplizierten statistischen

Berechnungen eine wertvolle Quelle und ihre Erschließung eine beachtliche Leistung, für die dem Autor mit Recht ein Preis der Südosteuropa-Gesellschaft zuerkannt wurde.

Andreas Bode

München

D a n k ó , I m r e *A hortobágy hídi vásár* [Der Brückenmarkt in der Hortobágy], in: *Műveltség és Hagyomány. Studia ethnologica Hungariae et Centralis ac Orientalis Europae* 15-17(1972—1974) S. 207—223.

Zu den heute aus touristischen Gründen künstlich (und in verarmter Gestalt) neubelebten Veranstaltungen gehört der bis 1945 regelmäßig abgehaltene große Jahrmarkt im Zentrum der Hortobágy (an einer steinernen Brücke am Hortobágy-Fluß, unweit der Tscharda von Hortobágy; deswegen auch die Bezeichnung *hídi vásár* = Brückenmarkt; zeitweise war auch die ironische Bezeichnung *betyár-vásár* = „Wegelagerer-Markt“ in Gebrauch). Die günstige Mittellage in dieser Puszta-Landschaft hat es ermöglicht, daß sich hier, wo schon im 14. Jh. eine Fähre sowie eine Zollstelle in Betrieb gewesen waren, im 19. Jh. dieser wichtige Jahrmarkt entwickeln konnte (erstmal 1825, und zwar als Pferdemarkt, nachgewiesen). Der Verf. beschreibt die Geschichte dieser in ihrer Bedeutung ständig wachsenden Einrichtung, an der neben Vieh allmählich auch Waren, Handwerksgeräte aller Art und verschiedener Herkunft (z. B. Holzgeschirr aus dem Komitat Bihar) angeboten worden sind.

Ekkehard Völkl

Regensburg

UNGARN SEIT 1918

Adriányi, Gabriel *Fünfzig Jahre ungarischer Kirchengeschichte 1895—1945*. Mainz: v. Hase u. Koehler Verlag 1974. 186 S. 1 Karte = *Studia Hungarica* 6.

In einem knapp gehaltenen „kirchengeschichtlichen Überblick“ geht die vorliegende Arbeit von der engen Verbindung des ungarischen Reiches mit der Kirche aus, die vom Apostolischen König Stefan I. (bis 1038) begründet bis zur Entmachtung des Reichsverwesers Horthy am 16. Oktober 1944 dauerte. Die Darstellung ist hauptsächlich auf das Studium der Akten des Auswärtigen Amtes in Bonn gegründet. Im Anhang sind daraus 25 Dokumente abgedruckt, die von 1942 bis 1944 aus Ungarn nach Berlin gingen und einmal mehr das engmaschige Netz der nationalsozialistisch-weltanschaulichen Ausforschung zeigt, das über ein „verbündetes“ Land ausgebreitet war.

Der Ausgangspunkt des historischen Berichtes, das Jahr 1895, ist sachlich berechtigt, da in dieser Zeit der regierende Nationalliberalismus in Ungarn seinen Höhepunkt erreicht hatte, aber sich auch schon seinem Verfall näherte.

Während Moritz Csaky (*Der Kulturkampf in Ungarn*, Graz [u. a.] 1967) die passive, ja entgegenkommende Haltung der ungarischen Bischöfe ange-